

Ein Platz für meinen Zweifel

„Glauben und Sehen“ – das ist ein altes Thema, das die Christen schon seit über 2000 Jahren beschäftigt.

Waren die Menschen, die zurzeit Jesu in Israel lebten, eigentlich besser dran als wir Heutigen. Fiel es ihnen leichter, an Jesus zu glauben?

Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen von einer Begebenheit im Sprechzimmer eines Augenarztes erzähle. Man führte eine ältere Frau, die völlig erblindet war, in die Praxis. Der Arzt stellte fest, dass sie an beiden Augen am grauen Star litt und schlug eine umgehende Operation vor. Die Patientin willigte ein, und die Operation verlief gut. Als später bei der Nachkontrolle der Arzt den Verband von ihren Augen nahm, kam die Frau fast nicht mehr aus dem Staunen heraus. Als sie den Arzt sah, die schönen Gegenstände im Zimmer entdeckte und die hellen Sonnenstrahlen wahrnahm, rief sie voll Freude und Begeisterung aus: „Wie wunderbar! Waren denn all diese schönen Dinge schon hier im Zimmer, als ich das erste Mal zu ihnen kam?“

„Gewiss“, sagte der Arzt.

„Und schien die Sonne an jenem Tag genauso prächtig wie heute?“

„Ganz genauso“, war die Antwort.

„Warum erzählten sie mir denn nichts von all den wunderbaren Sachen, an denen ich jetzt so viel Freude habe?“

Der Arzt erwiderte: „Meine wichtigste Aufgabe bestand bei ihrem ersten Besuch darin, abzuklären, wie sie ihr Augenlicht wiederfinden können. Dieses starke Interesse an allem haben sie erst jetzt, weil sie mit ihren eigenen Augen sehen können.“

Genauso verhält es sich mit unserem Glauben, mit unserem Christsein. Zuerst muss Gott einem Menschen die inneren Augen öffnen. Zuerst muss ein Mensch von der Liebe Gottes überwältigt werden – erst dann kann er die Herrlichkeit und die Freude des neuen Lebens mit Jesus wahrnehmen, erst dann kann er auch den von Christus empfangenen Frieden weitergeben.

Wann in ihrem und meinem Leben hat der Herr uns ‚die Augen geöffnet‘, das Herz aufgetan? Vielleicht können Sie sich daran erinnern, als sie mit neuen Augen die Herrlichkeit und Schönheit von Jesus erkennen durften und ER ihnen in einem ganz neuen Licht erschien, weil der Heilige Geist gleichsam die Jalousien ihres Herzens geöffnet hat?

Johannes, der uns diese Ereignisse hier überliefert hat, schreibt von dieser einzigartigen Begegnung mit Jesus gleich am Anfang seines Evangeliums. „Sie fragten: Meister, wo ist deine Herberge? Er, Jesus, sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen es, (nicht etwa die Einrichtungsgegenstände in der Herberge, wo er wohnte, sondern die Herrlichkeit des Herrn selbst) und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.“

Das war das Schlüsselerlebnis von Johannes, als ihm die Augen aufgingen und er „sah“. Und er wusste auch als alter Mann noch genau, wann es war – um die zehnte Stunde. (vier Uhr nachmittags)

Bis es allerdings so weit kommt, legen viele Menschen zunächst einen längeren Weg des Zweifels und des Fragens zurück.

Das sehen wir am Beispiel des Jüngers Thomas. Er wurde auch Didymus genannt, was übersetzt „Zwilling“ bedeutet. Von einem Zwillingbruder oder einer Zwillingsschwester des Thomas wird uns jedoch in den Evangelien nichts berichtet.

Noch einige biographische Details über ihn. Kirchengeschichtliche Notizen berichten uns, dass Thomas später als Missionar bis nach Persien und Indien gezogen ist. Die sog.

„Thomaschristen“ in Indien, die von den europäischen Entdeckern vorgefunden wurden, führen sich auf ihn zurück.

Interessanterweise wohnt in Weinfeld, also meinem Wohnort, eine christliche Familie Guptara, die ihre Familienlinie bis auf jene Zeit, als Thomas in Indien evangelisierte, zurückverfolgen kann.

Auf der Grabinschrift der Grossmutter Rani Guptara ist in englischer Sprache zu lesen: „Aus einer indischen Familienlinie stammend, die Jesus durch das Werk des Apostels Thomas seit 2000 Jahren nachfolgt. Da sie Jesus an die erste Stelle ihres Lebens setzte, bedeutete dies enorm viel Leiden. Sie trug es mutig. Nun darf sie seinen Ruhm und seine Freude teilen.“

In derselben Grabreihe ist das Grab der ersten Frau meines Mannes. Und wenn ich zum Grab von Esther gehe, komme ich unweigerlich an dieser Grabplatte vorbei und lese diese Worte. Ein Zeugnis für den auferstandenen Christus. Ein Zeugnis auch für das Wirken von Thomas als treuer Nachfolger des Herrn.

Und doch berichten uns die Evangelien auch, dass Thomas einen nicht leichten Weg als Jünger Jesu hatte, bzw. er machte es sich nicht leicht. Er war kritisch, nüchtern und realitätsbezogen. Man konnte ihm die Wahrheit nicht einfach so einschenken wie eine Tasse guten Kaffee.

Er gehörte zu jenen Kritikern, die erklären: „Ich glaube nur das, was ich sehe!“

Und wir werden sehen, dass diese Haltung auch viel Gutes auf sich hat. Wir dürfen nämlich zweifeln, und wir dürfen kritisch sein. Und wir dürfen und sollen auch die Wahrheit ehrlich prüfen.

Thomas begegnet uns an drei Stellen des Johannesevangeliums, nämlich in Kapitel 11, (16) 14 (5.6) und 20 (24.25).

Als Jesus ein Telegramm aus Bethanien erhielt: «Lazarus, dein Freund, ist krank!» da ist es Thomas, der sagt: «Lasst uns mit Jesus zurück nach Judäa gehen und mit ihm sterben». Er war sich der gefährlichen Lage, in der Jesus sich befand, bewusst und war bereit, mit ihm zu sterben. Das zeigt, dass er den Tatsachen – auch den Realitäten eines Lebens mit Jesus – nüchtern ins Auge schaute.

Ein anderes Mal wollte er wissen, wo denn der Herr nach seinem Tod hingehen würde. Es war ihm wichtig, genauer nachzufragen und den Dingen auf den Grund zu gehen. Hätten wir es gewusst? Aber weil Thomas nachfragt, und es ihn wirklich interessiert, wohin denn der Herr geht, finden wir ein weiteres der trostreichen ‘Ich bin Worte’ in der Bibel:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“

Und in unserem heutigen Bibelabschnitt wird er uns als der grosse Skeptiker vorgestellt, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, sondern seine Zweifel offen ausspricht.

(Haben wir doch auch den Mut und das Vertrauen in unsere Mitchristen, unsere Zweifel, unsere Skepsis auszusprechen, mit dem Ziel eine Antwort zu finden. Zweifel sind ein Weg, die Wahrheit zu entdecken und im Glauben weiter zu kommen. Also hab Mut wie Thomas und stell dich deinen Zweifeln!)

Genau einen solchen Menschen hatte Jesus in seinen Jüngerkreis berufen. Diesen bodenständigen Tatsachenmenschen holte er in seine Nähe und liess ihn als Persönlichkeit gelten, wie er war.

Daran sehen wir auch: Jesus legt keinen Wert darauf, dass seine Nachfolger und Nachfolgerinnen über den gleichen Kamm geschert werden, dass wir alle in die gleiche Schablone passen. Das wäre langweilig! Auch in unseren Gemeinden sind vielfältige Charaktere und Persönlichkeiten zu finden, und das ist richtig und gottgewollt! Und dementsprechend ‚glauben‘ wir auch verschieden. Die einen haben einen eher kindlichen Glauben geschenkt bekommen, wieder andere befinden sich in einem Prozess, in dem auch ihr Glaubensfundament durchgerüttelt und geschüttelt wird. Sie leiden an ihren Zweifeln und

ringen neu um das Vertrauen. Andere sagen Nein und verspüren doch in ihrem Herzen eine Sehnsucht, wenn ich doch glauben könnte!

Diese Begebenheit hier will uns lehren: Glaube bedeutet nicht, dass wir unsere Fragen und Probleme einfach ‚hinunterschlucken‘ müssen. Und Glaube bedeutet auch nicht, dass wir keine Durststrecken mehr haben.

Es ist vielmehr so: Wer zu Jesus Christus gehört, kennt einen Ort, wo er sich mit seinen persönlichen, familiären oder beruflichen – ganz allgemein mit seinen zwischenmenschlichen – Schwierigkeiten hinwenden darf und wo er oder sie auch seine/ihre Zweifel und Ängste sagen darf.

Gestehen wir das einander zu: Auch wir ‚gläubige‘ oder bekennende Christen können ins Zweifeln geraten.

Und so ergeht es Thomas. Sicher hat ihm, wie übrigens allen Jüngern und Jüngerinnen, die Kreuzigung Jesu, als scheinbar alles zusammenfiel und es keine Hoffnung mehr gab! ganz schwer zugesetzt. Offenbar suchte er in dieser Phase des inneren Zerbruchs die Stille und Einsamkeit. Er mochte mit niemandem reden. Er musste das Schreckliche, das vorgefallen war, zuerst einmal selbst verarbeiten. Vielleicht meldeten sich auch seine Zweifel vehement zurück. Wenn er sich in Jesus getäuscht haben sollte, dann wäre ja sein ganzer bisheriger Lebensweg ein schlimmer Irrtum – dann wäre da nur noch eine gähnende Leere!

Aber auch die übrigen Jünger waren orientierungslos und mutlos, sodass sie aus Furcht vor den Juden und wohl auch den Römern die Tür ihres Versammlungsraums zusperrten. Sie waren allesamt tief erschüttert, trugen Leid und weinten.

Man kann sich ihren Zustand nicht dramatisch genug vorstellen: Diese Menschen wussten nicht mehr ein und aus; sie wussten nicht mehr, was sie noch glauben sollten. Da war nur noch tiefe Depression und Trauer über einen für sie verloren gegangenen Traum.

Jesus war tot – auf dem Friedhof. Und es war für diese Jünger klar – obwohl sie doch Jesus schon zum voraus eines anderen belehrt hatte – vom Friedhof kommt keiner zurück!

Sie hatten darum die Tür abgeriegelt. Den Osterbotinnen, die eine wunderbare Botschaft brachten, konnten sie nicht glauben. Sie hielten das alles für dummes Geschwätz! Aber dann trat der Herr selbst in ihre Mitte und tröstete sie mit den Worten: Schalom! Friede sei mit euch!

Aber offenbar hat er sie auch gerügt. Jesus war sehr streng mit ihnen.

Da lesen wir in Markus 16, 14: «Zuletzt als die Elf zu Tisch sassen, (man beachte ein kleines Detail: auch Thomas ist da) offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.“

Gehen wir zurück zu Thomas. Er ist beim ersten Treffen am Auferstehungstag abends nicht im Kreis der Jünger. Erst acht Tage später, hält er sich wieder im Jüngerkreis auf. Er sucht also die Brüder und Schwestern mit Verzögerung doch wieder auf, und sicher muss da auch eine ziemlich lebhaft Diskussions stattgefunden haben. Die Jünger bezeugen ihm: Wir haben den Herrn gesehen! Er war da! Aber Thomas reagierte heftig – das kann und will er nicht einfach so glauben. Das wäre ja verrückt, und er hat immer noch alle seine Sinne bei einander. Darum betont er: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich es nicht glauben.“ Er will also einen handfesten Beweis, worauf sich sein Glaube stützen kann.

Weil Thomas sich für längere Zeit ausserhalb des Jüngerkreises befand, wir wissen nicht wo und letztlich auch nicht warum – haben die übrigen Jünger ihm gegenüber einen ‚Glaubensvorsprung‘. Jesus war schon einmal in die Versammlung gekommen und hatte sich als Auferstandener gezeigt – aber da war Thomas nicht dabei. Er war in einem entscheidenden

Augenblick nicht bei seinen Brüdern und hat darum etwas Wichtiges, den Herrn selbst, verpasst. Er, der nur glauben wollte, was man sieht, verpasste ausgerechnet die Stunde, in der die Jünger/Jüngerinnen den Auferstandenen mit eigenen Augen sehen durften.

Es liegt ein Segen darauf, wenn sich Zweifler, erschütterte Menschen, die orientierungslos geworden sind, t r o t z d e m nicht aus der Gemeinde zurückziehen.

Denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Da will er uns begegnen, uns neu aufrichten und auch wieder zurechtbringen. Gottes Wort kann einzigartig und ganz heilsam und direkt in eine Lebenssituation hineinsprechen. Im Raum der Gemeinde wirkt auch der Heilige Geist, der unseren aufgeschreckten Seelen den göttlichen Frieden zurückbringt. Im Raum der Gemeinde, da wo sich die Gläubigen versammeln, kann Jesus eintreten und uns dienen. Erst recht, wenn man von Fragen und Zweifeln geplagt ist, sollte man sich nicht von den Mitchristen absondern. Und gerade dann, wenn man merkt, dass der eigene Glaube angefochten und bedroht ist, brauchen wir umso mehr die Gemeinde, bzw. einen Hauskreis, eine Kleingruppe. Denken wir an das Kohleschicht, das auskühlt, wenn es nicht im Feuer liegt.

Als ‚einsamer Wolf‘, so wie es Thomas hier vormacht, kommen wir nicht ans Ziel. Wir brauchen unbedingt den Anschluss ans Rudel, bzw. als Schaf an die Herde. Allein sind wir nur noch viel hilfloser und unseren Gefühlen und aufgewühlten Gedanken ausgeliefert.

Auch wenn Jesus Thomas später tadelt, so hat er doch der Christenheit einen wichtigen Dienst erwiesen. Durch seine Skepsis und Nüchternheit hat er den Verdacht beseitigt, die Jünger seien eben einer Halluzination oder Vision erlegen.

Es ist schwierig zu erklären, dass über fünfhundert Osterzeugen, denen der Herr nach dem Zeugnis des Paulus erschienen war, halluzinieren.

Wenn Thomas hier einen Tadel von Seiten des Herrn einsteckt, so gilt dieser Tadel auch allen anderen Jüngern, wohl auch uns. Wie oft liegt uns das Zweifeln näher als das Glauben und Vertrauen. Wie manchen Tadel hätte Jesus schon bei mir aussprechen müssen!

Und als ob unsichtbare Ohren mitgehört hätten, tritt Jesus acht Tage nach Ostern, es ist also unser Sonntag nach dem Kalender, wieder in die Mitte der Jünger und fordert Thomas auf: „Lege meinen Finger auf meine durchbohrten Hände! Gib mir deine Hand und lege sie in die Wunde an meiner Seite! Zweifle nicht länger, sondern glaube!“

Wir haben hier einen schönen Hinweis dafür, wie der Herr die Gedanken und Gebete der Seinen kennt.

Jesus wiederholt fast wörtlich, was Thomas sich gewünscht hat. Sein Wunsch, Jesus zu sehen, zu spüren, seine Wunden zu berühren – gibt es sie wirklich! ist es wirklich der Jesus, den wir gekannt haben, der am Kreuz gestorben ist, wird erfüllt. Der Auferstandene will ihm dieses Zeichen gewähren. Das ist Liebe, dass der Herr sich so verstehend zu seinem angefochtenen Jünger hinwendet und ihm erlaubt, seine Wunden zu befühlen. Er gibt ihm die Fakten, die er als Realist scheinbar braucht, um glauben zu können.

Für uns ist dies auch eine Hilfe; wir sehen, dass der Auferstandene kein Geist war, sondern einen Körper hatte, den man wirklich sehen und berühren konnte. Und doch war es anders – er hatte einen Auferstehungsleib mit dem er Raum und Zeit überwinden und auch durch verschlossene Türen gehen konnte.

Wichtig ist für mich, dass die Auferstehung von Jesus Christus nicht etwas Vages, undefinierbares bleibt. Er wurde von Menschen gesehen, nicht wie in einem Nebel, sondern er war wirklich leibhaftig unter ihnen, hat auch mit ihnen gesprochen und gegessen, sie noch viele Tage gelehrt. Sie durften seine Gemeinschaft bis zur Aufnahme in den Himmel erleben und genießen.

Die Jünger und Jüngerinnen, die später als Zeugen des Auferstandenen vieles erdulden mussten, selbst den Tod, brauchten eine todsichere Gewissheit, dass der Herr wirklich auferstanden ist und lebt!

Die Zeichenforderung des Thomas wurde also aus Liebe erfüllt. Der Herr will sich auch uns so bezeugen und offenbaren, dass wir nicht mehr zweifeln müssen.

Thomas, der bisher grossen Wert auf ‚handfeste‘ Tatsachen gelegt hatte, braucht das plötzlich nicht mehr.

Die persönliche Anrede durch das Wort des Auferstandenen öffnet ihm die Augen. Der Heilige Geist ist es, der die Jalousien seines Herzens auftut und das Licht der Erkenntnis und Wahrheit leuchtet hell herein. Die Zweifel, die Skepsis, das Fragen nach Fakten sind wie weggefegt.

Und er spricht eines der grössten Bekenntnisse aus, das uns im Johannesevangelium überliefert ist: „Mein Herr und mein Gott!“

In diesem Augenblick steht Thomas als schwacher, sündiger Mensch vor seinem Gott. Er weiss, dieser Herr ist viel zu gross, als dass ich ihn mit meinem kleinen Verstand in den Griff bekommen könnte.

Eigentlich können wir dazu nicht mehr viel sagen, aber Thomas wurde in jener Stunde der Begegnung mit seinem Herrn von seinen tiefen Zweifeln und Anfechtungen geheilt und durfte zur frohen Gewissheit des Glaubens durchbrechen. Das war eine grosse Stunde für Thomas, sein göttlicher ‚Kairos‘ (Zeitpunkt), in dem er Jesus, den er zuvor als Mensch gekannt hatte, als seinen Herrn und Gott wieder findet.

Es ist viel wert, wenn wir durch Erfahrungen, Zeichen und Wunder zum Glauben an Christus finden, aber es werden diejenigen „selig gepriesen, die nicht sehen und doch glauben werden.“

Die unsichtbare Gegenwart des Auferstandenen im Heiligen Geist, das Wortes Gottes selbst hat die Kraft, das zu bewirken, was Jesus in dieser Seligpreisung ausspricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Thomas ist ein Beispiel dafür, dass der Herr auch in einem zweifelnden, manchmal auch verzweifelnden Menschen Glauben wecken kann. Er findet in seiner Liebe einen Einstieg auch bei uns – stets aufs Neue.

Es gibt niemanden, in dessen Ratlosigkeit und Trauer, in dessen Einsamkeit oder Enttäuschung, in dessen Angst und Schuld Jesus nicht eintreten könnte. Der auferstandene Herr sucht die Luke, den Spalt in unserem Leben, durch den sein Wort ganz neu einfallen kann – und damit ER selbst.

Gottes Wort, der Auferstandene selbst, besitzt Kraft, ein Leben von Grund auf zu verwandeln.

Und darum wollen wir mit Petrus in das Lob unseres Gottes miteinstimmen:

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns in seinem grossen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben.“

Amen

Gebet

Jesus Christus, danke, dass du als der auferstandene, wiederkommende Herr unter uns bist. Wir preisen dich für deinen Sieg auf Golgatha, der sichtbar wurde als du von den Toten auferstanden bist. Danke für diese wunderbare Hoffnung, die auch wir in unseren Herzen tragen dürfen. Das Grab ist leer und der Tod hat seinen Stachel verloren.

Herr, du bist diesem Thomas so gnädig und liebevoll begegnet. Du hast ihm das gegeben, was er brauchte, um sein Herz für dich zu öffnen. Und so weisst du auch um uns, unsere Gedanken, Gefühle, Sorgen, Fragen und Zweifel. Du kommst mitten in unser Leben hinein, und holst uns dort ab, wo wir sind. Auch in diesen schwierigen Zeiten, in denen wir

herausgefordert und auch geprüft werden, lass uns deine tröstende, helfende Nähe und deinen Beistand erfahren.

Hilf uns allen, dass wir die gute Botschaft deiner Auferstehung nicht nur hören, sondern glaubensvoll in unsere Herzen aufnehmen und sie ein Teil unseres Lebens wird. Ja, wir wollen dir auch h e u t e unsere Tür öffnen, tritt du als König und Herr ein.

Amen

Segen

Gottes Segen leuchte über Euch wie das Licht am Ostermorgen.

Gottes Freude begleite Euch.

Gottes Liebe beflügle Euch.

Gottes Friede rühre Euch an.

Christus ist auferstanden. In diesem Glauben segne Euch Gott.

Amen

Einen herzlichen Gruss an alle Gemeindeglieder in Romanshorn. Bleibt gesund! Und ich freue mich, Euch alle wiederzusehen. Alles Liebe und Gottes reichen Segen!

Anna